

Predigt, 1. Februar 2026, letzter Sonntag nach Epiphania,
Auferstehungskirche Arnsberg, Pfarrer i.R. Peter Sinn

Liebe Gemeinde,

(einen Ziegelstein in der Hand haltend)...

Das war in der Verwandtschaft. Ich schaute mir hinterm Wohnhaus das Mauerwerk an. Ein Maurermeister- wohl Mitte dreißig- vermauerte mit solchen Ziegelsteinen eine erweiternde Sichtfassade am Haus. Das waren alles bereits gebrauchte Ziegelsteine, befreit vom ehemaligen Mörtel.

Ich sagte zu ihm: „Maurer ist eben ein Lehrberuf. Respekt, was Sie da machen.“ Er unterbrach seine Arbeit kam zu mir. „Ja“, sagte er, „das ist gar nicht so einfach, die Steine ansehnlich zu einer Mauer aufzubauen.“ „Das haben Sie allerdings gut hinbekommen“, antwortete ich. „Und über die 4 Meter Höhe gleichen sich die Ziegel optisch immer wieder aus.“ „Mit denen geht das“, sagte er. „Die verzeihen manches. Aber die Geraden, die Glatten, die verzeihen nichts.“

Da hatte er mich auf etwas hingewiesen. Die geraden, die ganz glatten Steine, bei denen fällt es optisch stark auf, wenn sie nicht hundertprozentig sitzen. Drei glatte Steine habe ich auch dabei. Drei Steine geben uns eine kleine optische Andeutung. Setze ich die drei gebrauchten und vom Mörtel befreiten Ziegelsteine aufeinander, dann sehen wir die Ungleichheiten. Überall fehlt etwas, eine kleine Ecke, die Kanten hier und da gebrochen. Bei den drei anderen weißen Betonsteine hingegen fällt es störend auf, wenn sie nicht exakt passen.

Der Maurermeister hatte auf seine Weise eine kleine Andacht gehalten. Es gibt die Menschen, die manches verzeihen, weil sie im Leben schon einiges haben tragen und erdulden müssen. Deren Leben sieht nicht mehr glatt und unproblematisch aus. Hingegen sind Lebensentwürfe, die nach äußerer Perfektion aus sind, zugleich in Sorge um diesen ihren Glanz. Jede Beschädigung kratzt an der Fassade. Und auch Dritte können mit ihren Macken der glatten Fassade den perfekten Glanz ruinieren.

Und nun setze ich mich hier vorne einmal hin und schaue zu Ihnen als Gemeinde und über Sie, in Erinnerung an das Jesajawort (60,2) über den heutigen Sonntag:

„Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

Vielleicht ist es ja gerade das gelebte Leben mit seinen Brüchen unter dem der Glanz Gottes über Ihnen hier aufscheint. Und ich kann mir gut vorstellen, dass es von Ihnen manches zu berichten gäbe. Das wäre eine andere Form von Herrlichkeit, die auf das Erbarmen aus ist und nicht auf den unbefleckten Glanz.

Mit dieser Spur lenken wir unsere Gedanken auf den Evangeliumstext für heute. Sie erinnern: Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes gehen auf einen hohen Berg.

Dort erscheinen Mose und Elia. Die reden mit Jesus. Jesus wird von Licht umhüllt. Bis hierher zunächst.

Wir nennen so etwas einen ‚moment of excellence‘. Es ist ein Lichtmoment. Der Himmel geht auf, ein Glücksfall, ein Glücksmoment. Und wie wunderbar wäre es, wenn man sich solche Momente schaffen könnte, auf Knopfdruck.

In der *Neurolinguistischen Psychologie* ist das ein Thema wie man glückliche Gefühle im Körper verankert und sie auf Druck wieder hervorholen kann. Hier mag der Hinweis darauf genügen. Glücksmomente schaffen und sie bei Bedarf hervorrufen: Wären Sie dabei?

Unser Petrus, der ist dabei. Das müssen Sie sich auf der Zunge zergehen lassen. Da erscheinen auf dem Berg Mose und Elia. Würden Sie die erkennen? Wahrscheinlich wären Sie zudem sprachlos.

Und Petrus, der hat sofort eine Idee. Er findet sein Wort für die drei Personen und den ‚moment of excellence‘ mit der Verklärung Jesu. Petrus sagt: „Herr, hier ist gut sein.“ So hat es Luther es übersetzt.

In der plattdeutschen Übersetzung klingt es so: „Herr, dat is gaud, dat wie man hier sünd.“ Bei Luther klingt es etwas vornehmer als im Plattdutschen, dort aber direkter: „Herr, dat is gaud, dat wie man hier sünd.“ Petrus will den besonderen Lichtmoment sofort festigen. „Herr, wenn es dir recht ist, will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“

Der Petrus ist sozusagen geistesgegenwärtig, bodenständig und pragmatisch. Drei Hütten. Das können Zelte sein – immerhin. Das können auch Häuser sein; drei Einfamilienhäuser für Jesus, Mose und Elia oder drei Kirchen. Man kann es aber auch noch einmal zuspitzen in der Übersetzung: Petrus will drei eigene Hauptquartiere bauen für die drei.

Jetzt merken wir, wie Petrus geistesgegenwärtig den ‚moment of excellence‘ festhalten will, ihn zugleich manifestieren und auf der Erde fest verankern! Mit Jesus hat er den aktuellen großen Propheten an seiner Seite. Und wenn er für Mose ein Hauptquartier baut, dann bekräftigt und aktualisiert er die Geschichte der Befreiung aus Knechtschaft mit Anerkennung der 10 Gebote und dem Blick aufs gelobte Land. Elia steht für die Auseinandersetzungen mit Fremdgöttern und politischen Mächten. Er konnte Tote erwecken, Essen vermehren und fuhr leiblich auf in den Himmel. Elia = *der Herr ist mein Gott*. Dafür ein Hauptquartier. Perfekt.

Respekt, wie Petrus das in so wenigen Worten hinbekommt. Während wir diskutieren, wie wir in den Evangelischen Kirchen in Deutschland in den nächsten vier Jahrzehnten ein Drittel bis sogar zur Hälfte unserer Kirchen aufgeben, will Petrus drei neue bauen infolge nur eines ‚moments of excellence‘.

Menschen, die etwas anpacken und umsetzen, bekommen Respekt. Wie lässt sich der lange Weg durch bürokratische Vorschriften umgehen? Auch kein Herumgejammer! Anpacken. Herr Leinweber sie werden heute als Presbyter eingeführt. Ich las, Sie wären ein in Arnberg ‚verwurzelter‘ Mensch. Mit einer neuen Person im Presbyterium verbinden sich auch Hoffnungen auf neue Ideen. Verwurzelt. Ich lese bei Matthäus im Predigttext auch keinen Hinderungsgrund, dass das kein Ansatz sei, etwas bodenständig anzufassen, mit Elan, mit Hoffnung und in Glauben.

Dennoch unterbricht ja der Predigttext an einer Stelle. Petrus hält seine Klappe. Was er für die drei großen Propheten vorgeschlagen hatte wird unterbrochen. Und bitte: Er hatte Mose gesehen, Elia und Jesus verklärt auf dem Berg. Das sind ja exklusive Momente. Was soll man mehr sagen? Eben nichts. Klappe halten.

Eine lichte Wolke erscheint – keine dunkle und daher Todeswolke – eine Lebenswolke. Aus der heraus spricht eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“

Jetzt plötzlich fallen die Jünger auf ihr Angesicht und erschrecken. Oder in der Plattdeutschen Wiedergabe: *dei würden dull bang*.

Ich gehe mit Ihnen den Gedankenschritt noch einmal zurück. Petrus hält dem *moment of excellence stand*, er sieht wie die Anderen Jünger und ergreift angstfrei Initiative zur Manifestierung der Glaubensgeschichte seit den Zeiten des Mose. Bei den Worten aus der Wolke aber fällt er mit den Anderen voller Angst aufs Gesicht.

Was geschieht da? Das Sehen lässt sich aushalten, das Hören aber erschrickt. Der Apostel Paulus bietet 2.Kor.5 eine mögliche Erklärung, wenn er schreibt: „Wir leben im Glauben und nicht im Schauen.“ Und in Röm 10: „Der Glaube kommt aus dem Hören des Wortes Gottes.“

Diese Zitate schaffen einen inhaltlichen Zusammenhang. Aber woher kommt das Erschrecken, das *dei man dull bang würden*?

In der ersten Szene, die mir spektakulärer scheint, deutet Petrus das Geschehen und er hat eine bodenständige Idee. Er ist Handelnder und mit seinem Projektvorschlag kann er Realitäten schaffen.

In der zweiten Szene erscheint die Stimme spektakulär. Und sie deutet das Geschehen und verweist auf Jesus als Stellvertreter. Gott spricht selbst.

Manchmal entsteht Glauben aus dem Erstaunen und an anderer Stelle aus dem Erschrecken. Hier kommt das Zweite Infrage. Glaube entsteht aus dem Erschrecken. Und die nachfolgende Erzählung im Anschluss an unserem Predigttext lässt wieder einen Menschen zu Boden fallen, damit Jesus sein Kind heilt.

Im Erschrecken steckt etwas vom Glauben. Erschrecken scheint nicht die Angst zu sein; denn sie sollen ja gerade keine Angst haben und dem Sohn folgen.

Erstaunen und Erschrecken sind möglicherweise zwei Geschwister, als das äußere Ergriffensein mit Erstaunen und das innere Ergriffensein mit Befreien von der Angst. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht und unser himmlischer Vater ernährt sie doch. Das ist Erstaunen. Sehet. Dort am Kreuz hängt der Christus Gottes. Erschrecken. Herr, erbarme dich unser.

Schweigt darüber, was euch erschienen ist, bis Ostern, bis zur Auferstehung des Lebens als Gottes letztem Wort. Am letzten Sonntag der Epiphaniastzeit stehen wir sozusagen zwischen dem Erstaunen über die Geburt Jesu, dem Sohne Gottes und dem Erschrecken zur Passion als dem Tode Gottes, der zu Ostern vom Leben ohne Angst spricht.

Es kann durchaus Hand angelegt werden in Arnsberg und an anderen Orten. Hütten bauen, an Mose zu erinnern und die Freiheit des Gottesvolkes mit den 10 Geboten oder Elia wachzuhalten als den großen Propheten, der die Götzenverehrung enttarnte und ihr die Macht nahm. All das lässt sich auch in unserer Zeit wach halten, damit wir besprechen, welche Wege wir gehen und vor wem wir uns nicht niederwerfen wollen! Und dann werden wir Erstaunen vor den Anderen und vor unseren eigenen Lebensmacken beim Bauen. Genau: Erstaunen, dass Menschen etwas verzeihen können und wir auch; denn Barmherzigkeit ist ein Lebensgeschenk; das im Übrigen ja die Glatten nicht grundsätzlich ausschließt.

Manchmal muss man auch die Klappe halten. Das darf ein Segen sein, wie bei Petrus. Wenn Gott zu uns spricht, lohnt es sich auf das Leben zu hören und nicht auf die Angst. Das scheint mir ein zumindest nennenswertes Argument fürs Klappe halten. Die eigenen Lebenssteine sind sonst auch zu glatt und verzeihen nichts. Deswegen mal schweigen und zum Gekreuzigten schauen.

Ich habe von dem jungen Maurermeister gelernt. Sehet – auf die Barmherzigkeit. Und der Gekreuzigte, der ist das Wort, wenn mich die Angst ergreifen will. Habt keine Angst. „Steht auf und fürchtet euch nicht.“ Das sagt Jesus zu den Jüngern.

Amen.